

Gemeinsamer Ausflug ist der Höhepunkt

SEELSORGE FÜR GEHÖRLOSE

Ihr Jahresprogramm haben die Gehörlosengemeinden im Kreisdekanat Wesel veröffentlicht. Nach Information des Kreisdekanatsbüros hält der Allgemeine Gehörlosenverein jeden ersten Samstag im Monat seine Versammlungen ab.

Die nächste Versammlung beginnt am 7. Februar um 15 Uhr mit einem ökumenischen Gottesdienst in der St.-Josef-Kirche in Moers. Nach dem Gottesdienst schließt sich das Vereinstreffen im Tersteeghaus, Haagstraße 11, an. Am 7. März findet nach dem Gottesdienst die Jahreshauptversammlung des Gehörlosenvereins statt. Am 6. Juni beginnt der Gottesdienst in St. Josef bereits um 14 Uhr. Daran schließt sich die Versammlung und ein Grillfest an, das die Sommerzeit einläutet. Am 4. Juli fällt der Gottesdienst aus.

Der Allgemeine Gehörlosenverein »Vesalia« Wesel trifft sich jeden dritten Samstag im Monat um 15 Uhr zur heiligen Messe in der Engelkirche in Wesel. Anschließend findet das Vereinstreffen im Pfarrheim bei der Engelkirche statt. Die Generalversammlung ist am 21. Februar. Am 18. Juli findet kein Gottesdienst statt.

Vom 30. August bis 3. September veranstalten die beiden Gehörlosengemeinden einen Ausflug in den Harz. Ansprechpartner für die Gehörlosenseelsorge im Bezirk Niederrhein (Wesel und Moers) ist Dechant Wolfgang Schmitz, Kirchplatz 7, 47495 Rheinberg, Mail schmitz-w@bistum-muenster.de, Telefax 02843/96606, Telefon 02843/2238.

ika ■

Immer eine helfende Hand

PRÄMIERT Drei ehrenamtlich wirkende Gruppen hatte das Kreisdekanat Wesel ausgezeichnet. Kirche+Leben stellt in dieser Ausgabe das Weseler Team »Offenes Ohr« vor.

Bei problematischen Situationen, aus denen es keinen Ausweg zu geben scheint, können ein offenes Ohr und eine helfende Hand oft genug Wege aus der Krise aufzeigen. Aus diesem Grund entstand vor acht Jahren die Beratungsstelle »Offenes Ohr« der Pfarre St. Nikolaus in Wesel. Menschen, die in schwierige Lebenssituationen geraten sind, finden Hilfe und Zuspruch. »Wir unterstützen alle, die Probleme haben, aus denen sie allein keinen Ausweg mehr zu finden glauben: Ob allein lebende Männer, Obdachlose, alleinerziehende Mütter oder Menschen in finanzieller Not. Bei uns finden sie alle ein offenes Ohr«, sagt Pastoralreferent Martin Knauer, Mitglied des Beraterteams.

Gemeinsam mit professionellen Beratungsstellen als Kooperationspartnern wird ein Ausweg gesucht. »Wir arbeiten eng mit der Ehe-, Familien- und Le-

bensberatung, dem Kaufhaus der Diakonie oder der Arche zusammen«, erklärt Knauer. Zunächst wird oftmals nach dem sozialen Umfeld der Betroffenen gefragt.

Gibt es Freunde oder Verwandte, die helfen können? Besonders bei finanziellen Schwierigkeiten kann dies von Vorteil sein. Jedoch betont Knauer, dass es häufig einen Abbruch zu dem sozialen Umfeld gibt. Die Besucher hätten so das Gefühl, völlig allein dazustehen.

Geeignete Hilfe gesucht

Im nächsten Schritt wird nach der passenden Hilfe gesucht. So werden professionelle Beratungsstellen vorgestellt, die weiterhelfen können. In selteneren Fällen gibt das »Offene Ohr« finanzielle Zuschüsse. »Diese finanziellen Mittel erhalten wir von Menschen aus der Gemeinde, die im Rahmen

der Pfarrcaritas-Sammlung spendet haben«, erläutert der Pastoralreferent. »Wir können den Leuten auf diese Weise unter ihre Kinder zum Beispiel Schulbücher finanzieren.« Bevor das Geld überwiesen werde, würde die Situation jedoch nochmals genau überprüft.

Um eine bestmögliche Unterstützung zu gewähren, sei der gegenseitige Erfahrungsaustausch der Mitglieder des Teams relevant. »Wir treffen uns alle drei Monate und tauschen uns aus. Es ist wichtig, auf dem neuesten und aktuellsten Stand zu bleiben«, erklärt Knauer. So sei es zudem einfacher, neue Fachdienste kennen zu lernen. Zurzeit zählt das »Offene Ohr« zwischen zehn und 20 ehrenamtliche Helfer. Jedes neue Mitglied ist willkommen. Vorerfahrungen seien nicht erforderlich. Wichtig sei es, zuzuhören und den betroffenen Personen zur Seite zu stehen. Eine emotionale Belastbarkeit ist sicher von Vorteil. »Man muss die Menschen und ihre Lebenssituationen ernst nehmen, für die Meisten bleibt es eine große Überwindung, das Gespräch mit uns zu suchen«, sagt Martin Knauer. Standorte des »Offenen Ohrs« sind die Pfarrheime Herz-Jesu, St. Mariä Himmelfahrt und St. Antonius. Dort stehen eigene Räumlichkeiten für die vertraulichen Gespräche zur Verfügung.

Gesprächsangebote gibt es im Pfarrheim Herz-Jesu donnerstags ab 10 Uhr, im Pfarrheim St. Mariä Himmelfahrt dienstags ab 10.30 Uhr und im Büro St. Antonius jeden Montag um 10 Uhr.

Teresa Kohler ■



Hans-Jochen Hegering (links) und Josef Hermsen gehören zur Beratungsgruppe »Offenes Ohr« in Wesel.

Foto: Kohler

Eine Kirche vor Ort

ALPENER PFARRGEMEINDEN WURDEN ZUSAMMENGEFÜHRT



Beim Neujahrsempfang in Veen (Alpen) erläuterte Dietmar Heshe, leitender Pfarrer der zusammengeführten Pfarrgemeinde St. Ulrich in Alpen, die Situation. »Auf die Vision kommt es an«, sagte Heshe. Er sei hoffnungsvoll. »Wir haben die Chance, Entscheidungen zu treffen. Wir bauen eine Kirche vor Ort«, sagte der Pfarrer.

Foto: Fischer

Als Dietmar Heshe im September 2011 seine Pfarrstelle in Alpen antrat, hatte er den Auftrag im Gepäck, die vier Alpeiner Kirchengemeinden (Alpen, Bönninghardt, Menzelen Ost und Veen) sowie die beiden Weseler Ortschaften Ginderich und Büderich zu einer Pfarre zusammenzuführen. In jenem Jahr war der bis 2020 festgeschriebene Stellen- und Strukturplan des Bistums vorgestellt worden; angesichts des Rückgangs von Priester- und Gemeindegliedern, aber auch aufgrund knapper werdender Finanzen erwies sich eine Fusion als unausweichlich.

»Es war spürbar, dass wir ein Ziel haben mussten. Jeder wusste, dass die Zusammenführung kommt. Doch keiner wusste wann«, erinnert sich Heshe an die ersten Sitzungen. Dieser Schwebezustand hat sich schnell verflüchtigt. In den verschiedenen Treffen nahm das Projekt immer konkretere Gestalt an. Bei Gemeindeberatern holte man sich seitens der Gremien externen Sachverstand, und darüber hinaus wurde eine Steuerungsgruppe gegründet. »Wir haben uns schnell auf den 1. Advent 2014 verständigt. Bis dahin war noch viel Zeit für die Vorbereitungen. Das war der richtige Weg«, sagt der 42-Jährige heute.

Pfarrer Heshe ist davon überzeugt, dass sich die Gläubigen als eine Gemeinschaft von Gemeinden verstehen. Zwar bedeute jede Veränderung auch Abschied zu nehmen, weiß er. Das könne Trauer und Ängste, zumindest Vorbehalte hervorrufen, zum Beispiel, dass eine kleine Gemeinde befürchte, von der großen absorbiert zu werden. »Ich hoffe, den früher selbstständigen Gemeinden nahegebracht zu haben, dass es nicht so kommt«, betont Heshe. »Im Moment gibt es keine größeren Probleme. Der Weg ist bereitet.«

Verschiedene Maßnahmen haben das Wir-Gefühl gefördert. In allen Ortsteilen waren die insgesamt 13 500 Gemeindeglieder zu Veranstaltungen eingeladen und so in die Planungen eingebunden. Der künftige Pfarreirat soll paritätisch besetzt sein, Ortsaus-

schüsse wiederum werden in den früheren Gemeindebezirken gegründet und kümmern sich dort um das Gemeindeleben. Die Seelsorger wechseln mit den Gottesdiensten in den sechs Kirchen.

Zum guten, identitätstiftenden Gemeindeklima beigetragen hat sicherlich auch die Tatsache, dass keine Mitarbeiter entlassen werden mussten und dass neben den Kirchen auch die acht Kindergärten und sieben Pfarrheime erhalten blieben. Nach außen hin repräsentiert ein farbenfrohes und fröhlich wirkendes Logo die Gemeinschaft. Es zeigt einen Fisch als Attribut des Schutzheiligen Ulrich und ein Kreuz, alles in Farben, die den Niederrhein widerspiegeln: Grün für die Natur, Dunkelblau für den Rhein und Hellblau für den Himmel.

Beim ersten Gottesdienst der zusammengeführten Gemeinde St. Ulrich unter Leitung von Regionalbischof Wilfried Theising brachten Vertreter der früheren Gemeinden Symbole mit, die ihre Erwartungen an die Zukunft verdeutlichten. Der Hirtenstab aus St. Nikolaus zum Beispiel biete einen sicheren Stand, denn der Weg könne uneben sein. Der Petruschlüssel aus St. Peter hingegen soll nach den Worten von Heshe »unsere Herzen öffnen, damit wir voller Vertrauen und Hoffnungen in die gemeinsame Zukunft gehen können«.

Peter Kummer ■



Pfarrer Dietmar Heshe hält die Symbole der früheren Gemeinde in den Händen.

Foto: Kummer

Karl Leisner als große Glaubensgestalt gewürdigt

BÜSTE Aus Anlass des 70. Jahrestags der Priesterweihe Karl Leisners im KZ Dachau hat der Düsseldorfer Künstler Bert Gerresheim eine Skulptur des Seligen geschaffen, um das Spannungsfeld von Leid und Erlösung zu zeigen.

An zwei bedeutende Jubiläen erinnert der Internationale Karl Leisner Kreis (IKLK) mit der Büste des seligen Karl Leisners, die von dem Düsseldorfer Künstler Bert Gerresheim gestaltet auf dem Vorplatz der Klever Stiftskirche aufgestellt wurde: die Priesterweihe Leisners vor 70 Jahren im KZ Dachau und seine Geburt vor 100 Jahren in Rees.

Bereits vor zwei Jahren sei die Idee entstanden, aus Anlass der 70-Jahr-Feier der Priesterweihe des Seligen in der Stadt, in der er aufgewachsen ist, ein Denkmal zu errichten, erinnert sich Monika Kaiser-Haas. Sie ist Vizepräsidentin des IKLK und Nichte des Märtyrers, der am 12. August 1945 an den Folgen einer Lungenkrankheit in seiner Haft im Konzentrationslager Dachau starb.

»Nach einem Spendenaufruf kamen in nur vier Monaten 40 000 Euro zusammen. So konnten wir schnell mit der

Umsetzung unserer Idee beginnen«, sagte Kaiser-Haas gegenüber dem Bischöflichen Pressedienst Münster. Die Wahl des Künstlers sei schnell auf den



Monika Kaiser-Haas und Bert Gerresheim vor der Leisner-Skulptur in Kleve.

Foto: PD

Düsseldorfer Bert Gerresheim gefallen, der bereits verschiedene Werke zur Person Karl Leisners geschaffen hat.

Schon 1993 hatte Gerresheim die erste Idee eines Memorials für den seligen Priester mit kräftigen Strichen in seinem Block festgehalten.

»Ich brauche eine Nähe zu der Person, zu der ich arbeite, nur so kann ich authentisch sein«, beschrieb der Künstler seinen Zugang zu seinen Werken. »Das Urbild des Menschen ist der Ecce Homo, der Mensch, der Verletzungen mit sich trägt. Ohne sie gibt es kein Bekenntnis.«

Diese Philosophie findet sich in der fein gearbeiteten, zweieinhalb Meter hohen Bronzeskulptur wieder. Sie zeigt Karl Leisner im Messgewand seiner Primizfeier. »Am Halsausschnitt wird, gleichsam als biografisches Zitat, der Kragen seiner Haftkleidung in Dachau sichtbar«, erklärte Gerresheim.

Die Gestaltung der Büsten-Steile mache das Spannungsfeld zwischen Leid und Erlösung deutlich. »Das Tau-Kreuz gräbt sich wie eine Spur der Verwundung von oben nach unten durch die gesamte Stelenfläche«, erläuterte der Künstler.

Im Kreuz liegt aber auch das Heil, und so zerbricht es die Embleme der Nazi-Gewaltherrschaft, die sich am Boden der Steile befinden. Hakenkreuz, Judensterne und Handfesseln werden durch das Kreuz zerstört.

Die Skulptur wiegt 700 Kilo. Sie wurde in sechs Einzelteilen gegossen, zusammengesetzt, verschweißt und ziseliert. Danach hat Gerresheim das Werk mit einer Patina versehen.

Der emeritierte Hamburger Erzbischof Werner Thissen hatte das Werk Ende vergangenen Jahres gesegnet und Leisner als einen der großen Glaubensgestalten Europas im 20. Jahrhundert gewürdigt.

pd ■